



Mein Vater ist Spitze

Predigt zu Lukas, 15.1.11-32 am 12.9.2010

Im November letzten Jahres besuchte ich wieder einmal die 16-Millionenstadt Sao Paulo, die größte Stadt Brasiliens. Mein Ziel war neben unserer Partnergemeinde Santa Cristina auch die „Rua dos Estudantes“, Nummer 569. Dort wollte ich Regina, Ivete und Valeria aufsuchen, Mitglieder des Säkularinstituts der Oblatinnen des heiligen Benedikt, deren Lebensinhalt der Dienst an den Obdachlosen und Stadtstreichern in der Millionenstadt ist. Da sie „auf Achse“ waren, schickte man mich zu Dona Maria, zwei Straßenecken weiter, dann links, der vierte Eingang.

Die Tür steht offen. Ein Junge knabbert an seinem Kugelschreiber und schaut verträumt zum Fenster hinaus, wo in dem kleinen Hinterhof eine Katze Jagd macht auf Spatzen. Im aufgeschlagenen Schulheft vor ihm auf dem Tisch steht weiter nichts als die Überschrift: Wie ich Gemeinschaft erlebe. Auch in Brasilien müssen Schüler wohl Aufsätze schreiben!!

„Pascual“, höre ich die Stimme seiner Mutter, „fang endlich an zu schreiben. Du weißt, wie wichtig das Portugiesisch für dich ist...!“ – Wir überlassen den Jungen seinem Schicksal.

Nach knapp einer Stunde kommt Pascual freudestrahlend aus dem Zimmer und hält mir das Heft unter die Nase: „Willst Du lesen?“ – Jetzt muss ich mich anstrengen, zumal ich laut vorlesen muss, da auch Dona Maria, seine Mutter, neugierig geworden ist.

„Unsere Familie“, beginne ich zu lesen, „ist die schönste Gemeinschaft, die ich kenne. Wir sind eine kleine Familie, weil meine Mutter keine Kinder mehr bekommen kann. Das ist schade, da ich noch gerne Geschwister hätte. Mein Vater ist Spitze. Seine Freunde rufen ihn Carlinho. Vater und Mutter haben sich sehr gern. Als mein Vater viele Jahre verschwunden war, hat Mutter oft geweint. Wir waren traurig, weil wir immer so allein waren. Uns fehlte die Gemeinschaft. Jetzt sind wir wieder alle zusammen. Wir sprechen über viele Dinge: über die Schule, über unsere Nachbarn und wie teuer alles geworden ist. Vater erzählt immer von seiner Arbeit in der ‚Casa da Solidariedade‘, im Gemeinschaftszentrum der Stadtstreicher und Papiersammler von Sao Paulo. Mit Mutter bin ich oft in diesem Zentrum, Schwester Regina mag ich sehr. Weniger angenehm sind die ‚Kunden‘ dort, manche sind betrunken. Sie sind schmutzig und stinken. Deshalb dürfen sie im Zentrum duschen und sich wieder etwas in Ordnung bringen. Vater mag nicht, dass ich schlecht von diesen Menschen rede. ‚Diesen Menschen muss man helfen, wieder ein Zuhause zu finden‘, sagt er. Später will ich meinem Vater bei dieser Arbeit helfen.“

„Bravo Pascual“, beglückwünschen wir ihn zu diesem Aufsatz. Im Gespräch danach erfahre ich, dass er doch gelegentlich Sehnsucht hat nach seinen Freunden Joao und Pedro in Ribeira im Staate Minas Gerais, die er vor eineinhalb Jahren verlassen hat. Pascual weiß längst, dass sein Vater in den Jahren der Abwesenheit ein herumstreunender Alkoholiker gewesen ist. Aber als er eines Tages wieder vor der Tür steht, sich mit seiner Frau versöhnt und von seinem neuen Leben und seiner neuen Aufgabe in Sao Paulo erzählt habe, da sei er gerne mit seinen Eltern in diese riesengroße Moloch-Stadt gezogen. „Mein Vater ist Spitze“, versichert er mir. „Wir haben nur Sorge, es könne ihm mal wieder etwas passieren bei seiner gefährlichen Arbeit in der Stadt. Komm, wir gehen ihn besuchen! Jetzt müsste er schon wieder zurück sein.“

Eine schlichte, moderne Variante der Vater-Sohn-Geschichte, wie Jesus sie erzählt, in dieser Sohn-Vater-Geschichte, wie der Sohn sie erlebt hat, aus unseren Tagen in Sao Paulo.